Flaschen-Tragödie

Autor(en): **Da Caba, Robert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **91 (1965)**

Heft 20

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-504745

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

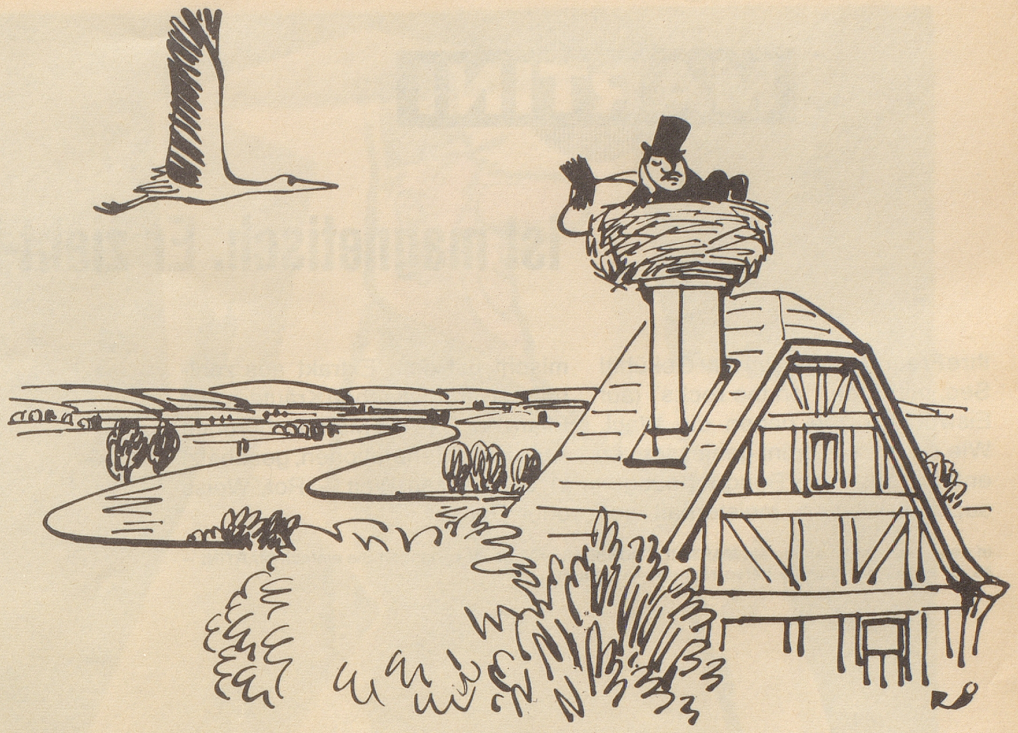
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Flaschen-Tragödie

Von Robert Da Caba

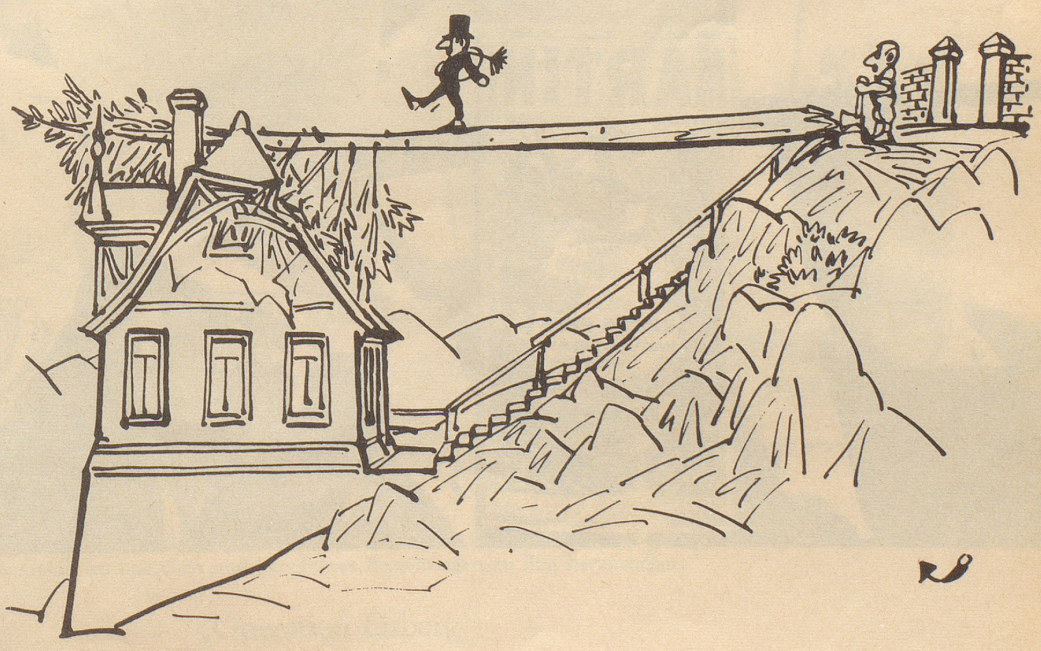


Der Aelteste legte fünf Minuten vor Abfahrt ins Pfadfinderlager eine erste und letzte lässige Hand an die Vorbereitungen, die seine Eltern für ihn am Vorabend getroffen hatten. Die ‹tägliche gute Tat› und das ‹Allzeit bereit› nämlich besitzen für unseren Bengel bei der Erstellung der Marschbereitschaft keine Geltung. Wo sie eigentlich von ihm ausgeübt werden, wissen wir nicht. Offenbar führt er ein geheimes Leben, in welchem er seine Pfadi-Gelübde an den Mann bringt. Oft wünschten wir, er würde sie gelegentlich zuhause anwenden, und wäre es nur aus Zerstreutheit.

Wie erwartet entsprachen die Vorarbeiten die wir Eltern in mühsamer Geschäftigkeit an seiner Stelle getan, nicht seinen Hoffnungen. Sein schönheitstrunkenes Auge störte eine bauchige Teeflasche aus jenem Kunststoff, Plastik genannt, aus dem man heutzutage ganze Haushaltungen herstellt und der wahrhaftig sehr nützlich ist, nur leider nicht in unsere Umwelt aus natürlichen Stoffen paßt. Dieses blöde, umständliche und altmodische Ding nehme er auf keinen Fall mit auf die Tour, maulte der Kerl und schnürte sie vom Rucksack, der schon fest auf das Fahrrad geschnallt war. Wir machten geltend, diese Flasche sei aus einem sehr modernen Zeug namens Polyester hergestellt, funkelnagelneu und erst vor wenigen Jahren den Retorten der Chemiker entstiegen! Auf keinen Fall dürfe man so etwas ‹altmodisch› schimpfen! Außerdem werde unser Pfadfinder auf seinem mehrstündigen Velotrab tüchtig Durst bekommen und dann auch über die bauchigste Teeflasche mehr als erfreut sein!

Die Flasche landete unsanft vor der Haustür. Eher verdurste er, sagte der Jüngling, als daß er vor seinen Kameraden aus einem so lächerlichen Ding trinke! Die Mutter redete ihm begütigend zu, ich aber wußte aus eigener Jugendzeit, daß ein Vierzehnjähriger mitten im Stimmbruch in der Tat eher verdurstet als einen Gegenstand mitschleppt, der ihn, wie er meint, lächerlich macht. Ich entschied mich resolut für das Verdursten meines Sohnes und kickte die moderne Plastikflasche in den Rasen.

Schon hatte sich der zornige Jungmann aufs Rad geschwungen und ein Gebrumm von sich gegeben, das Verhaltensforscher für Minderjährige mit ‹Auf Wiedersehen› deuten würden, als ich mit einer Eingebung beschenkt wurde. Durst ist eine schreckliche Plage, und wenn er mit nichts gelöscht werden kann, das ihn erstrebenswert macht, so wünscht man ihn niemandem an, am wenigsten einem hochaufgeschossenen jungen Kratzborst von Sohn. Halt! gebot ich, bückte mich nach der Plastikflasche, die sich insofern sehr anständig benommen hatte, als sie auch nicht einen Tropfen des Tees von sich gab, schob sie unter den Arm und stieg keuchend zu meinem Militärzeug in den Dachboden hinauf. Dort holte ich aus dem Brotsack meine Feldflasche, spülte sie nachher in der Küche mit heißem Wasser gut aus und goß den Tee um. Da! triumphierte ich und warf sie meinem Sohn in die dargestreckten Hände. «Das ist ein ordonnanzmäßiges, flaches, männliches und millionenfach bewährtes Behältnis für Durststiller!»

Der Junge steckte sie in eine Rucksacktasche, gab erneut ein Gebrumm von sich, etwas heller diesmal und wahrscheinlich mit «Danke, ich bin zufrieden so» zu übersetzen. Dann radelte er davon.

So hatte denn ein in Männermodedingen außerordentlich empfindlicher Pfadfinder statt der pickfeinen Flasche aus zeitgemäßem Polyester eine in langen Diensttagen zerbeulte Feldflasche der eidgenössischen Armee akzeptiert – eine Flasche, die schon sein Urgroßvater seinem Sohn hätte auf eine Pfadfindertour mitgeben können! Und da befürchten die Herren in Bern immer noch allen Ernstes, die Schweizer Armee sei nicht modern genug!